

Yoko Hamani
Adi Mira Michaels

Und nehme
uns nicht den
Glauben



Band 03



Sir Arnold

Detektiv der Vergangenheit



Verlag des Instituts Drachenhaus
1. Auflage Babenhausen

GayLe Geschichten

Ein 14-faches Halleluja

Guglielmo und ich wachten gemeinsam und, selten, vor dem Wecker auf. 5.30 Uhr - das war nun wirklich keine Zeit zum Aufstehen, nicht mal für Nonnen und Mönche. Die jagte man normalerweise mit dem Tagesanbruch aus dem Bett, doch als der schrille Piepton unsere Ohren drangsalierte, war bis zum „zivilen Tagesanbruch“ noch eine runde Stunde hin. Was sollte es, wir waren trotzdem munter.

Eine seltsam gekleidet Schar schritt in Büßerhaltung dem Refektorium entgegen, Frater Mauro hatte es sich doch tatsächlich nicht nehmen lassen, uns höchstpersönlich das Frühstück zu kredenzen. Es war ein einfaches Frühstück, zugegeben, doch keiner von uns 14 Leuten hatte wirklich schon Hunger. Wir hatten ja auch am Karsamstag nicht unbedingt gefastet.

14 Leute - ich staunte immer noch oder schon wieder. Dieser Aufmarsch würde solches Aufsehen erregen - wie schade, dass wir nur Handys und normale Fotokameras dabei hatten und wir niemanden mehr in die Autos quetschen konnten, der uns gar filmte. Nun, mit den Smartphones konnte man auch akzeptable Videos machen - für Mönche hatte diese Qualität auf alle Fälle auszureichen. Full HD Video mit Anti-Wackel - nein, mit dem Anti-Wackel waren ausnahmsweise mal nicht unsere Hintern gemeint.

Mauro und Saverio hatten auch mehrere Kühlboxen, gerade noch in den schmalen Rest-Kofferraum der Autos passend, hergerichtet, mit Getränken und Lunchpaketen für die Fahrt und vor allem für danach. Die Menge dürfte einer halben Kompanie Soldaten gerecht werden, doch Soldaten hatten im Regelfall nicht so viel ständig hungriges junges Volk dabei.

Während wir normalerweise winkend vom Hof fuhren, verabschiedeten uns diesmal Kreuzzeichen von Mauro und - erstaunlicherweise auch schon wach - Priamo!

Mario, Pasquale, ich, Guglielmo, Marcello, Tizio, Saverio, Belcore, Luca, Riley, Conan, Anthony, Tessa und Barbara - WAS FÜR EINE GRUPPE!

Irgendwie waren wir alle etwas gerührt, und überhaupt die gesamte Atmosphäre im Auto war ganz anders als sonst. Guglielmo fuhr den zweiten Van und berichtete mir das Gleiche, unser Auto lenkte Belcore.

Wir hatten uns von Tante Google schon die passenden Wege und Routen herausgesucht und dankbar registrierten wir, dass wir so bald aufgebrochen waren. Es

waren noch Parkmöglichkeiten frei, doch in einer Stunde ginge hier nichts mehr. Da laut Zeitungsberichten die Reliquien aber erst an diesem Morgen zur Abtei am Oliveto Maggiore gebracht werden sollten, würde das Chaos typisch italienisch noch größer werden. Oder sie kämen per Hubschrauber.

Es war gerade am Hellwerden, als wir von den noch nachtkalten Carabinieri in ein kleines Seitental gewunken wurden. Die armen Kerle hatten die ganze Nacht hier Wache halten müssen, damit nicht irgendein Protestler seinen LKW querstellte oder eine andere Boshaftigkeit beging. Wir bedankten uns bei den Polizisten mit einem schweigenden Kreuzschlag und sie bekreuzigten sich sofort ebenfalls.

Ich hatte das eigenartige Gefühl, hier unsere erste gute Tat vollbracht zu haben.

Die Wagen waren abgestellt, die Alarmanlagen darin an, jeder hatte eine Flasche Wasser dabei und wir alle verspürten schon jetzt wieder - nach gerade mal einer unendlich langen halben Stunde Fahrt - ein klein wenig Hunger, der sich wunderbar mit einem wundervoll belegten halben Baguette stillen ließ. Heute, am Oster-sonntag, durften wir selbst als Kirchenleute wieder öffentlich schwelgen, die Fastenzeit war vorbei.

Vornehm auf unseren Broten kauend schritten wir getragenen Schrittes bergan. Luca hatte seine Vesper noch nicht angepackt, machte dafür ein Foto nach dem anderen von uns, eilte voran oder lief hinterher, wie ein junger Dackel. Zu nicht nur seinem eigenen Erstaunen hatte er sein Smartphone rechtzeitig wiedergefunden, wie schon mal gesagt, das war nicht unbedingt selbstverständlich gewesen. Er hatte es sogar frisch aufgeladen.

Wir sahen prächtig aus, auf den ersten Bildern, die er uns zeigte. Diese neuen Kreuze, die sie gestern gekauft hatten, „elf normale und ein größeres für Dich, unseren Abt, für die beiden Frauen je eine kleineres, leichteres zum Anstecken“, wie Luca breit grinsend verkündete. Es wäre seine Idee gewesen, meinte Marcello hinterher zu mir und in seiner Stimme schwang ein gewisser Stolz über seinen jungen Ur-Vorfahren.

Endlich fanden wir Zeit und waren nun auch wach genug, die Habits der Nonnen zu begutachten. Nicht auffällig natürlich, aber unsere beiden Mädels sahen darin so täuschend echt aus, wie ich es für uns selbst nicht empfand. Doch die Damen meinten, dass unsere Kutten absolut überzeugend wären. Sie hatten ihre Kleidung im Design der unseren anpassen lassen, das heißt, kein modernes Weiß, Schwarz oder Dunkelbraun, sondern dieses hellere Graubraun, wie es damals, vor einhundert Jahren, die billigste Stofffarbe gewesen war.

Ich musste gestehen, wir sahen unverschämt gut aus. Auch das Schuhwerk passte, selbst unser Jüngster hatte sich ein paar nicht-Neons besorgt.

„Ist ja auch kein so großes Problem“, grinste Marcello mich an. „Luca hat bereits die gleiche Schuhgröße wie ich und hat sich daher einfach von mir ein Paar geborgt. Ansonsten hätte er zwischen Neonpink und Neongrün wählen müssen – Du weißt ja, worauf die Jugend heute so steht.“

„Ja, alter Mann“, gab ich retour und musste mich zurückhalten, ihn nicht einfach zu knuddeln. Als Mönch machte man das nicht, vermutlich zum Selbstschutz. Zwei Gaswolken auf einmal, das hielt die stärkste Nase nicht aus.

Nach außen hofften wir, einen ruhigen, betenden Eindruck zu hinterlassen. Allerdings war da noch nicht viel „außen“. Entweder, die bisherigen Besucher waren schon alle hochgeejlt oder aber die ganzen Autos unten gehörten anderen. Vielleicht auch zum Kloster, auch Klöster – und gerade dieses hier – sind nicht mehr unbedingt die Heimstätten der puren Armut und Bescheidenheit.

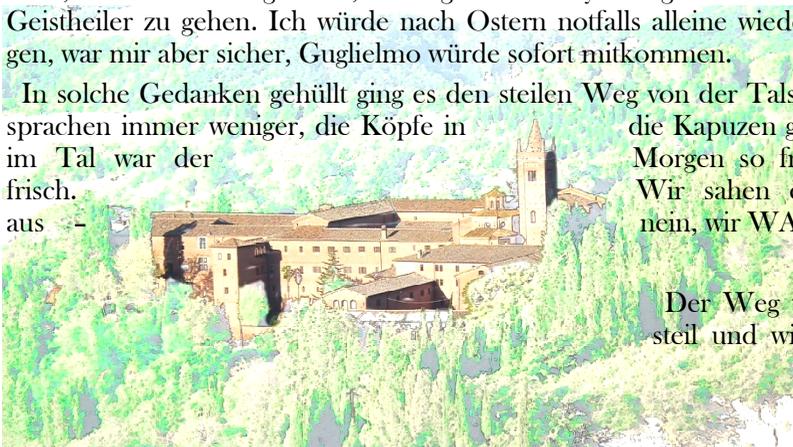
Trotz unserer Fröhlichkeit: ich merkte, wie die Wanderung in diesen Gewändern meine Begleiter veränderte. Alle wurden mit der Zeit ruhiger, ernster, kontemplativer, okay, wenn man mal das dauernde Fotografieren von Luca als „ruhig“ bezeichnen konnte. Aber so eine 32GB-Karte fasst schon einiges an Fotos. Dabei hatte er insgesamt drei leere Karten eingesteckt – damit könnte er hinterher sogar noch in der Hölle fotografieren. Auch an einen Ersatzakku war gedacht, der Einfachheit halber in Form von Marcellos und Tizios Smartphones, deren Benutzung er sich schon vorher zugesichert hatte. In unserem Tornister trug, soweit ich weiß, Belcore auch noch eine tragbare Batteriebank. Luca hatte offenbar an alles gedacht.

Der Weg war mit rund 1.3km nicht weit. Ich bekam die komische Sehnsucht nach allmorgendlicher sportlicher Betätigung (nicht Bodengymnastik!) wieder, eine Sehnsucht, die ich vor drei Jahren bei mir noch für so krankhaft pervers gehalten hätte, dass ich überlegt hätte, deswegen zum Psychologen oder mindestens zum Geistheiler zu gehen. Ich würde nach Ostern notfalls alleine wieder damit anfangen, war mir aber sicher, Guglielmo würde sofort mitkommen.

In solche Gedanken gehüllt ging es den steilen Weg von der Talsohle hinan, wir sprachen immer weniger, die Köpfe in im Tal war der frisch.
aus –

die Kapuzen gehüllt – ja, hier Morgen so früh noch recht Wir sahen einfach ECHT nein, wir WAREN echt!

Der Weg war doch recht steil und wir alle 14 nicht



mehr viel gewöhnt. Den Aufstieg hatten die Jungen natürlich leicht geschafft, aber wir Älteren schnauften schon ganz schön und dann recht ungnädig, als wir erkannten, dass „oben“ auf dem Rand des Tales ein bequemer Parkplatz für die Touristen bereit stand. Fast noch ganz leer. So eine Sch...

!!! STOPP !!!

!!! STOPP !!!

Heilige Mönche fluchen nicht!

Außerdem hatten wir ja gemeinsam beschlossen, den Weg nach oben zu gehen als Vorbereitung für den Tag, den Wagen gegen blöde Fragen weiter weg zu stellen und die Wanderung tat uns ja auch mal gut.

Noch besser hätte es uns getan, wäre das *Ristorante La Torre*, zwischen Parkplatz und Kloster gelegen, schon geöffnet gewesen, doch nicht mal unsere alte Gewohnheit, uns gruselnd der Speisekarten rechte Spalten anzusehen, ließ ich diesmal zu. Mönche machen so etwas nicht!

Nach einer dreiviertel Stunde, es war mittlerweile fast 8 Uhr – MORGENS !!!, eine Zeit, zu der wir uns meist noch einmal in den Federn umdrehten – hatten wir das Kloster erreicht. Viel war noch nicht los, dafür, dass das Schauspiel um 9.30 Uhr losgesehen sollte, der Grund wurde uns schnell klar: die Zuschauer, pardon, Gläubigen, ließ man noch nicht in die Kirche hinein. Die anderen Bereiche, wie der Innenhof des Monasterio, waren sowieso verschlossen, ob dies heute auch so bleiben würde, war unbekannt, es stand nirgendwo ein Schild.

Daher erschrakten wir schon fast richtig, als ein Mönch sich uns mit einem leisen „Benedicite“ näherte, reflexartig kam zumindest von mir und meinen Jungs das „Dominum“ und auch meine älteren „Adepten“ stolperten schnell noch hinterher. Guglielmo, Marcello und Tizio aber war es beim letzten Ausflug in die Zeit in Fleisch und Blut übergegangen, mir auch.





Der Mönch fragte freundlich auf Italienisch, woher wir denn kämen, Belcore trat vor, stellte uns wie vereinbart und sich als Dolmetscher für uns vor. Nicht alle von uns sprächen gut Italienisch und ich hatte mich auch für eine sehr gebrochene, sehr englisch geprägte Aussprache entschieden. Der Mönch lächelte uns freundlich an und bat uns auf Italienisch UND auf Englisch!, ihm doch in den Innenhof und den Kreuzgang zu folgen, wo ein einzigartiger Zyklus von 36 wandhohen Fresken das Leben des heiligen Benedikt darstellte, den Gründer ihres Ordens.

Ah, schon wieder Benediktiner, die kannten wir ja schon von Himmelfahrt und der letzten Reise. Wie gut, dass wir für uns einen anderen Orden (Comunità di fratelli di Gestù) „gegründet“ hatten, einen Orden, den er nicht kennen konnte.

Er ließ uns bald alleine, nachdem er noch auf Lucas Frage wegen Fotos diese erlaubt hatte, aber bitte nur ohne Blitzlicht. Nun, es war langsam

hell genug und wir alle hatten, ganz ehrlich, genug zu tun, die ganzen Bilder zu bewundern. Sie waren wirklich bewundernswert und unsere englischen Gäste erkannten, glaube ich, hier zum ersten Mal, dass die Toskana nicht nur aus wahnsinnig gutem Wein, irrem gutem Essen und einer göttlichen Landschaft besteht.

„Die sehen ja aus, wie wir, oder, anders gesagt, wir sehen aus wie die!“, meinte Luca ehrfurchtsvoll als er trotz lauter Fotografieren einmal einen realen Blick auf die riesigen Wandmalereien warf. Er war richtig erschrocken und wir, ehrlich gesagt, nicht minder.

Die Benediktiner im letzten Jahr und sogar die um 18. Jahrhundert hatten dunkle bis schwarze Habits getragen. In diesem Kloster war es eine Abspaltung, sie wurden die Olivetaner genannt – hach wie gut, dass es Wikipedia gibt – und diese wiederum tragen weiße Gewänder, weiß im Sinne von heutigem Weiß, dem leuchtenden mit optischen Aufhellern und Bleiche. Hier auf den Fresken



aber trugen der heilige Benedikt und seine Leute cremefarbene Gewänder, weitaus faltiger und verspielter als heute, aber eben hell. Wenn man nun das Auge der Maler und die Realität in Verbindung bringt, dann waren das ungefähr die Gewänder, die wir trugen.

Schneiderlein, Schneiderlein, jetzt wussten wir, wo er seine Ideen genommen hatte und ich hätte ihn hinterher noch mal dafür extra umarmen können. Es war einfach genial!